

«Mit diesem Sparpaket lässt sich kaum etwas sparen»

Gesundheitsökonom Willy Oggier zieht zum Sparpaket ein ernüchterndes Fazit. So brächten die Beschlüsse wenig bis nichts.

Mit Willy Oggier sprach Daniel Friedli



Herr Oggier, wie lautet Ihr Fazit der Ratsdebatte?

Das Fazit ist nach der Debatte dasselbe wie zuvor: Mit diesem angeblichen Sparpaket lässt sich kaum etwas sparen. Das hat der Nationalrat nun nochmals deutlich gemacht.

Also hat es auch keine dämpfende Wirkung auf die kommenden Prämien?

Dieses Paket wird die Prämienentwicklung in den nächsten Jahren kaum substanziell dämpfen. Und fürs nächste Jahr sind die meisten Massnahmen ohnehin nicht prämierelevant.

Die Linke sagt, es nütze nichts, weil nur die Patienten in die Pflicht genommen würden. Hat sie Recht?

Es ist völlig klar, dass mit einer Erhöhung der Kostenbeteiligung in erster Linie Kosten verlagert und nicht gespart werden. Insofern wird uns diese Diskussion über kurz oder lang wieder einholen.

Es sind doch auch Sparanreize im Paket, etwa die Verdoppelung des Selbstbehalts bei Spezialärzten.

Diese Massnahme ist zumindest mit grosser Skepsis zu betrachten. Denn es kann für ältere Menschen aus der Kostenoptik durchaus Sinn machen, direkt zum Spezialisten zu gehen. Wenn jemand beispielsweise an einer Herzerkrankung leidet, ist wohl der direkte Weg zum Kardiologen der bessere.

Im Juni hatte man noch das Gefühl, es sei angesichts der Hiobsbotschaften von der Prämienfront ein Ruck durch das Parlament gegangen. Was ist passiert?

Das Spiel ist jedes Mal dasselbe. Man kommt mit einer neuen Idee, und alle sind zunächst einmal begeistert. Dann geht man in die Details, sieht, dass man möglicherweise selbst davon betroffen wäre, und bringt die Geschütze in Stellung, um die Massnahmen zu bodigen.

An wen denken Sie?

Das spielt eigentlich keine Rolle. Es sind alle Akteure im System stärker daran interessiert, ihre Positionen zu verteidigen als fundamentale Reformen anzugehen. Die Kassen kalkulieren nun für das nächste Jahr mit Prämienenerhöhungen um die 10 Prozent eher knapp.

Riskieren sie zu viel?

Im gegenwärtig extremen Wettbewerb unter den Kassen und wegen der vielen wechselbereiten Versicherten ist klar, dass die Kassen die Prämien möglichst tief halten wollen. Das ist Gift für die Zukunft.

Also müsste der Bund das Veto einlegen?

Das Problem besteht darin, dass die Politik eher die Tendenz hat, die Prämien zu senken. Heute besteht für eine Aufsicht aber genau die umgekehrte Verpflichtung. Sie muss angesichts des kritischen Reserveniveaus schauen, dass die Kassen nicht weniger als nötig aufschlagen, nur um eine vermeintlich günstige Prämie anzubieten.

Das Paket war Pascal Couchepins letztes Werk als Gesundheitsminister. Wie kommt sein Nachfolger aus der Sackgasse heraus?

Seine Schwierigkeit wird darin liegen, dass er den heutigen Scherbenhaufen aufräumen und gleichzeitig sinnvolle Allianzen für tief greifende Reformen bilden muss. Pflästerli-Politik wird nicht ausreichen.

Welcher der Kandidaten könnte denn das am besten?

Ich möchte mich da nicht positionieren. Es hat grundsätzlich jeder der Kandidaten das Recht, nach einer Wahl eine Chance zu bekommen.

© **Tages-Anzeiger**